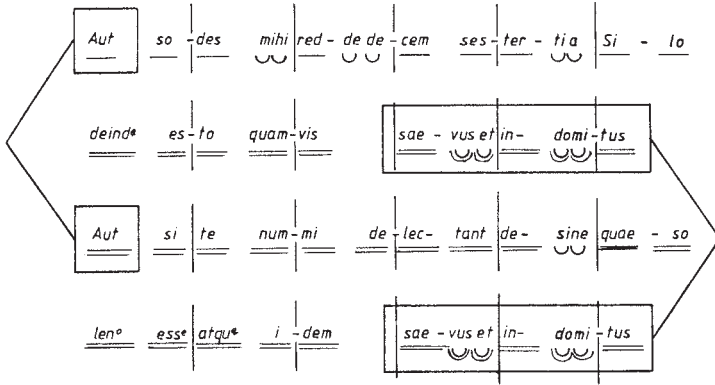


CATULL C. 103 – EIN POLITISCHES EPIGRAMM?

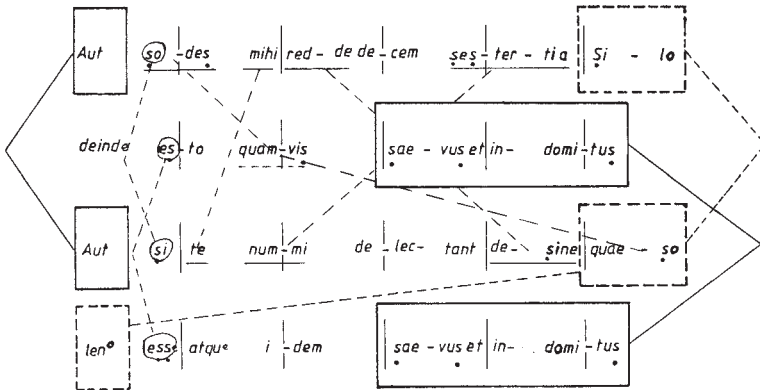
C. 103 hat in der Literatur wenig Beachtung gefunden; ist es aber wirklich ein Gedicht, das nur geringen Anreiz zur Interpretation bietet? Schon allein die Sorgfalt, die Catull in Formulierung und Metrik anwendet, läßt vermuten, daß es doch nicht so nichtsagend ist. Deutlich zeigten die beiden Schemata den kunstvollen Bau.

Metrisch sind die Pentameter völlig gleich gebaut, ebenso die zweiten Hexameterhälften; die schweren Spondeen der beiden ersten Pentameterhälften werden im zweiten Hexameter übernommen. Auch die Wortwahl entspricht der metrischen Kongruenz: jeweils am Anfang der Hexameter steht das Wort ‚aut‘, die zweiten Pentameterhälften lauten genau gleich ‚saevus et indomitus‘. Dem ‚aut – aut‘ des Anfangs antworten am Ende der Hexameter ‚Silo‘ und ‚quaeso‘ in Assonanz, während übers Eck ‚Silo‘ und ‚leno‘ einander zugeordnet sind. Innerhalb der Verse zeigen sich an parallelen metrischen Stellen weitere lautliche Entsprechungen: in den Hexametern werden ‚aut sodes – aut si te‘, (‚s‘ und ‚e‘) beim Hören als parallel empfunden, eine Beziehung, die noch verstärkt wird, wenn man bedenkt, daß ‚sodes‘ eigentlich aus ‚si audes‘ entstanden ist. Die Parallelität der ‚e‘-Laute an gleichen metrischen Stellen, ‚decem – delectant‘; ‚sestertia – desine‘, ist wohl kaum zufällig, ebensowenig wie die Synaloiphe, die man mit je einer Verbform von ‚esse‘ in der ersten Silbe der beiden Pentameter findet: ‚deind’esto – len’ess‘. Ferner wird in beiden Hexametern eine Bitte ausgesprochen: die Höflichkeitsfloskeln ‚sodes‘ und ‚quaeso‘ liegen, wenn man das ‚aut‘ nicht zu sehr presst, ebenfalls in einer gewissen Eckposition zueinander; ebenso entsprechen sich ‚mihi‘ und ‚te‘, die beiden Imperative ‚redde‘ und ‚desine‘, sowie ‚sestertia‘ und ‚nummi‘. Auffallend ist auch die Häufung der s-Laute, die dem Text eine bedrohlich klingende Schärfe geben und die Imperative eindringlich unterstreichen.

Zu dieser sorgfältigen Ausformung paßt der doch banale Inhalt eigentlich nicht: „Gib mir die 10 000 Sesterzen zurück, Silo, oder höre auf ein Kuppler und Rüpel zu sein.“ Catull sagt dies, indem er den Vorwurf ‚saevus et indomitus‘ verdoppelt; so prä-



Schema des metrischen Aufbaus



Schema der Wort- und Lautensprechung

gen sich gerade diese Eigenschaften Silos, Unbeherrschtheit und Grausamkeit, dem Hörer ein. Die Anklage wird nur scheinbar dadurch gemildert, daß die Alternative in Form einer höflichen Bitte vorgetragen wird.

Mehrere Interpretatoren haben den Inhalt zu deuten versucht und sind dabei zu ganz verschiedenen Ergebnissen gekommen. G. Friedrich¹⁾ schreibt in seinem Kommentar: „Es scheint, Catull hat

1) Friedrich, G., Kommentar zu Catull, Leipzig/Berlin 1908, S. 535.

das Mädchen vom Bordellwirt loskaufen wollen, wie es in der Komödie oft geschieht. Catull hat bezahlt, aber dennoch macht Silo Schwierigkeiten!“ Ähnlich interpretiert auch A. Baehrens²⁾. Beide bringen das Gedicht mit c.41 in Verbindung, in dem die ‚Ameana, puella defututa‘ von Catull 10 000 Sesterzen für Liebesdienste fordert, also genau die Summe, die Catull vom leno Silo zurückverlangt. C. J. Fordyce³⁾ und W. Kroll⁴⁾ widersprechen dieser Annahme; Kroll glaubt nicht, daß ‚leno‘ im Wortsinn zu nehmen ist: „Silo kann ein Mann aus der Gesellschaft gewesen sein; einen Kuppler anzugreifen hätte sich für Catull nicht gelohnt“. Beide fassen ‚leno‘ nicht als Berufsbezeichnung, sondern als Schimpfwort auf. Dafür spricht nach Fordyce⁵⁾, daß ‚Silo‘, ein Beinamen, wohl auf einen freien Bürger hinweise, kaum aber einem berufsmäßigen leno zustehe. Ein Rückschluß auf c. 41 sei wohl nicht angebracht, nur weil Ameana dieselbe Summe fordere.

Um die Vermutung von Kroll und Fordyce zu erhärten, Silo könne kein berufsmäßiger leno sein, möchte ich kurz auf c.41 eingehen. Dieses Gedicht zeigt nämlich, daß Ameana nicht eine x-beliebige Dirne ist, die von irgendeinem Zuhälter abhängt; denn die Summe ist so hoch, daß von den Freunden Verwandte und Ärzte herbeigerufen werden sollen, um die puella auf ihren Verstand zu untersuchen. Auch ist sie die Freundin (amica) des ‚decoctor Formianus‘, des Bankrotteurs von Formiae, Mamurra. Dieser ist ein Mann der obersten Schicht und wird von Catull in c.29 und c.57 in einem Zug mit Caesar genannt. Außerdem dürfte wohl seine Geliebte, wenn sie in c.43 von Catull mit Lesbia verglichen wird, ebenfalls eine Dame der Gesellschaft gewesen sein, vielleicht sogar verheiratet; die Bezeichnung ‚puella‘ sagt nichts über ihren Stand aus, Catull nennt seine Lesbia in c.2 doch ebenso. Daher ist im Vergleich mit c.103 und dessen Umgebung (c.105 und c.107) eine niedrige Position der Ameana unwahrscheinlich, und es wird unglaubwürdig, daß Silo ein gewöhnlicher Kuppler sein soll. Betrachtet man ferner die Art, in der Catull von Silo das Geld zurückfordert, so ist dies kaum der Umgangston, in dem mit einem Kuppler verhandelt wird; Catull hätte, wenn ihm daran gelegen wäre, auch ohne Bedingungen sein Geld zurückfordern können.

2) Baehrens, A., *Catulli Veronensis Liber*, Teubner, Leipzig 1876, S. 592 f.

3) Fordyce, G. J., *Catullus. A commentary*, Oxford 1961, S. 392.

4) Kroll, W., *C. Valerius Catullus*, Teubner, Leipzig/Berlin 1923, S. 276.

5) Fordyce, C. J., (s. Anm. 3) S. 392.

F. W. Lenz⁶⁾ glaubt, Silo habe, statt das Geld zurückzuzahlen, dem Catull seine amica oder sogar coniux verkuppeln wollen und sich obendrein noch grob gebärdet. Mit Gnilka⁷⁾ bin ich der Meinung, daß diese Erklärung wohl zu phantasievoll ist; auch daß Catull in diesem Gedicht den Vorgang verschleiern will, wie Lenz meint, ist nicht einsichtig; ein Epigramm soll doch nicht verschleiern, sondern eher aufdecken.

Überhaupt ist zu fragen, ob es Catull eigentlich so ernst sein kann mit seiner Alternative ‚aut – aut‘: entweder Silo zahlt und darf dann so gemein sein, wie er will, oder ihm werden seine Schulden erlassen, wenn er mit seiner Grausamkeit aufhört. Unverständlich ist doch, warum einem Schuldner die beträchtliche Summe geschenkt werden sollte bzw. ihm die Zahlung freigestellt wird, nur weil er ‚saevus et indomitus‘ ist. Die Angebote scheinen mir daher eher ein Vorwand zu sein; ich glaube, daß Catull Silo brandmarken will; daher die Wiederholung des ‚saevus et indomitus‘. Betrachtet man alle vier Verse, wird auch die Klimax deutlich: in Vers 1 steht der Vorwurf des Schuldenmachens; in Vers 2 der ungezügelter Grausamkeit; in Vers 3 wird angedeutet, Silo sei aufs Geld versessen und daher auch nicht bereit, seine Schulden zu bezahlen, d. h. eine Verstärkung von Vers 1. In Vers 4 folgt, entsprechend dem Vorwurf von Vers 2: zu seiner Grausamkeit hin ist Silo auch noch ein leno. In diesem Schimpf gipfelt das Gedicht, und die Wiederholung des ‚saevus et indomitus‘ scheint die Bekräftigung dafür zu sein, daß Silo zu den genannten Eigenschaften hin auch noch ein leno ist.

Catull als Angehöriger der oberen Gesellschaftsschicht wird wohl kaum in einer so elegant formulierten Bitte mit verbal und metrisch so künstlerischer Struktur gegenüber einem Bordellbesitzer in niederster sozialer Position derartige Bedingungen über die Rückzahlung ihm geschuldeten Geldes ausgehandelt haben; lächerlich wäre doch zu glauben, Catull wolle einen rabiaten Bor-

6) Lenz, F. W., *Catulliana*, in: *Rivista di cultura class. e medioev.* 5, 1963, S. 67–70.

7) Gnilka, C., *Catull – Spottverse gegen Silo*, in: *Rhein. Mus.* 118. 1975, S. 130–135. Allein steht Gnilka freilich mit seiner Deutung der Worte ‚saevus et indomitus‘; er faßt sie positiv im Sinn von ‚streng und unbeugsam‘, und macht so aus dem sittlichen Defekt einen moralischen Vorzug. W. W. de Grummond (*A note on Catullus 103*, *Class. Phil.* 1971, S. 188 f.) betont, daß Silo wie ein wildes Tier sei. Recht hat Gnilka m. E. darin, daß die doppelte Hervorhebung von ‚saevus et indomitus‘ und das betont am Anfang der letzten Verszeile stehende Wort ‚leno‘ für die Deutung des Gedichts entscheidend sind.

dellbesitzer durch Erlassen einer Schuld zum Gentleman bekehren. Aber im juristischen Sinn wird ‚leno‘ nicht nur derjenige genannt, der als berufsmäßiger Kuppler sein Geld verdient, sondern ganz allgemein, wer sich des lenocinium schuldig macht, also z. B. der Ehemann, der aus dem Ehebruch seiner Frau Gewinn zieht, sei es, daß er den Ehebruch seiner Frau gegen Entgelt duldet, oder daß er seine Frau vorsätzlich gegen Geld verkuppelt; oder auch der Ehemann, der die im eigenen Haus beim Ehebruch ertappte Frau behält oder wieder bei sich aufnimmt⁸⁾. Catulls Gedicht kann sich also sehr wohl gegen einen Mann der Oberschicht richten, denn in der römischen Gesellschaft nahm man es im allgemeinen mit der Ehe nicht so genau. Wenn die Sache jedoch an die Öffentlichkeit kam, war dies für den Aristokraten nicht tragbar; Caesar verstieß ja auch Pompeia schon wegen eines Gerüchts⁹⁾. Denn Personen, die sich des lenocinium schuldig machten, wurden mit infamia belegt; ihre Folgen waren für Adelige vernichtend: Verlust des Bürgerrechts in manchen Fällen, keine Chance als Kandidat bei Wahlen, keine Erfolgsmöglichkeit im cursus honorum, auch kein Auftreten vor Gericht als Prokurator oder als Zeuge; es war lediglich erlaubt, die eigene Sache zu vertreten¹⁰⁾.

Es stellt sich daher die Frage: Wer war denn eigentlich dieser Silo, dem ein solch schwerwiegender Vorwurf gemacht wird? C. L. Neudling¹¹⁾ legt seiner Deutung eine Inschrift (CIL² 1322) zu Grunde. Aus ihr zieht er den Schluß, daß Silo zur gens Iuventia gehöre, also ein Verwandter des Iuventius (c.24; 48; 81; 99) sei und von Catull Geld verlange, wenn dieser den jungen Mann besuchen will. Im Text steht aber ausdrücklich ‚redde‘; es handelt sich also um Rückgabe einer Summe. Nun ist die Alternative wenig sinnvoll: „Entweder gib mir das Geld zurück und sei so grausam wie du willst, oder behalte das Geld und höre auf ein Kuppler zu sein.“ Wie kann denn Silo aufhören ein Kuppler zu sein, wenn er das Geld behält, wo es doch gerade für einen leno charakteristisch ist, das Geld für seine Dienste zu behalten. Erklärbar wäre nur das Gegenteil: „Behalte das Geld und sei leno.“ In

8) Kleinfeller, s. v. lenocinium, in: Pauly-Wissowa RE. 24. Halbband. Stuttgart 1925, Sp. 1942f.

9) Plutarch, Caesar 10; Dio Cassius XXXVII 45, 2; Sueton, Caesar 6,2; Cicero, ad Att.I 13, 3.

10) Pfaff, s. v. infamia, in: Pauly-Wissowa RE. 8. Halbband. Stuttgart 1916, Sp. 1537–1548.

11) Neudling, C. L., A Prosopography to Catullus, Oxford 1955, S. 163 f.

c.103 kann es sich also nicht um die Vermittlung des Iuventius oder irgend einer anderen Person handeln.

Da sonst kein Silo nachzuweisen ist, auf den die Vorwürfe Catulls und die Zeitumstände passen würden, liegt die Vermutung nahe, Catull habe hier ein Pseudonym verwendet, wie er ja gleich darauf in c.105 ‚Mentula‘ angreift, hinter dem sich ‚Mamurra‘ verbirgt; in c.107 wird ‚Lesbia‘ angeredet, die eigentlich ‚Clodia‘ heißt. Auch bei anderen Dichtern treten Decknamen auf: Tibull macht Gedichte auf ‚Delia‘, von der Apuleius berichtet, sie habe richtig ‚Plania‘ geheißen, und Properz schreibt an ‚Cynthia‘, die nach Apuleius in Wirklichkeit ‚Hostia‘ war. Vergleicht man Namen und Decknamen, lassen sich zwei wesentliche Merkmale erkennen: Gleichklang und gleiche Silbenzahl.

Wer kann nun der Mann sein,

- der zur Zeit Catulls ein Angehöriger der Oberschicht war
- der Schulden machte und diese nicht zurückzahlen konnte oder wollte
- der zudem als brutal bekannt war
- dem man lenocinium vorwerfen könnte
- der in der Umgebung Catull – Clodia zu finden wäre
- der einen klang- und silbengleichen Namen hatte wie Silo.

Bei der Suche stößt man auf zwei Namen, die dieser letzten Forderung nachkommen: Piso und Milo. Für Piso ergäbe sich eine schöne Klangwirkung: Silo – Piso – quaeso – leno. Auch finden wir für die Zeit Catulls einen bedeutenden Vertreter dieser Familie, Lucius Calpurnius Piso Caesoninus, den Catull wohl in zwei Gedichten erwähnt hat. In c.28 nennt er ihn ‚vappa‘ Taugenichts, ‚verpa‘ Schuft und ‚opprobrium Romuli Remique‘ Schandfleck für Romulus und Remus. In c.47 wird er ‚verpus Priapus‘, der geile Priap, genannt und beschuldigt, seine beiden Gefolgsleute Porcius und Socraton zu Reichtum gebracht zu haben, während die beiden Freunde des Catull, Veranius und Fabullus, leer ausgehen. Warum sollte Catull hier ein Pseudonym verwenden, nachdem er bereits in zwei Gedichten Piso mit vollem Namen heftig angegriffen hat? An Piso lassen sich auch nicht die Charakterzüge des ‚saevus et indomitus‘ nachweisen, die Catull an Silo ja so stark hervorhebt, außerdem ist es unwahrscheinlich, daß Piso Schulden hatte; aus c.47 und auch aus den Nachrichten Ciceros geht eher hervor, daß er sich in seiner Provinz schamlos bereichert hat. Ebenso wenig läßt sich für seine Person lenocinium nachweisen. Auch von den anderen Pisonen der Zeit kommt keiner als Urbild des ‚Silo‘ in Frage.

Es bleibt also die Namensähnlichkeit zu untersuchen, die sich vom Gleichklang her noch mehr aufdrängt: Silo – Milo. Einwenden könnte man hier die ungleiche Länge des *i*: Milo (kurz), Silo (lang); dieser Einwand wird jedoch gegenstandslos, wenn man die Gleichsetzung Mentula – Mamurra bejaht. Zu seiner durch Ciceros „pro Milone“ bekannten Person findet man folgende Angaben¹²⁾: T. Annius Milo war zusammen mit P. Clodius Volkstribun (später dessen Gegner und Mörder). Im Jahr 57 v. Chr., beim Streit um Ciceros Rückberufung, sammelte Clodius aus Gladiatoren eine Schlägerbande, mit der er in den Straßen Roms Schlachten gegen Ciceros Rückberufung lieferte. Milo warb ebenfalls Gladiatoren an, mit denen er die Versuche des Clodius siegreich zurückschlug. Auch nach Ciceros Rückkehr dauerten die Straßenschlachten unvermindert an. Im Jahr 56, als Ädil, klagte Clodius den Milo *de vi* an. Zum Termin erschienen Clodius und Milo mit ihren Banden, nach einer wüsten Prügelei wurde Clodius durch Milo zur Flucht gezwungen. Milo klagte nun Clodius seinerseits wegen Gewalttätigkeit an, doch dieser wurde freigesprochen. Der Vorwurf „*saevus et indomitus*“ wäre hier also durchaus berechtigt.

Nimmt man mit Weinreich und anderen an, daß Catull Ende 54 v. Chr. gestorben ist¹³⁾, so hat er die glänzenden Spiele noch erlebt, die Milo zur Vorbereitung seiner Bewerbung ums Konsulat gab. Plinius und Cicero berichten¹⁴⁾, Milo habe zur Bestreitung der Kosten große Schulden gemacht. Ende 55 vermählte sich Milo mit Fausta, der Tochter des Diktators Sulla, die zuvor mit C. Memmius verheiratet gewesen war; der jedoch hatte sich von ihr getrennt. Varro hat nach Gellius XVII 18 berichtet, Milo habe den Geschichtsschreiber C. Sallustius beim Ehebruch ertappt und mit Riemen gezüchtigt. Von Fausta aber ließ er sich nicht scheiden, obwohl dies die notwendige Konsequenz gewesen wäre. „Da Sallust von den Pompejanern geschmäht wurde, ist diese Nachricht trotz Faustas zahlreicher anderer Liebschaften zweifelhaft“, meint Klebs¹⁵⁾. Immerhin hat die Ehe Stoff zu Klatsch geboten, und der Vorwurf des *lenocinium* scheint hier nicht aus der Luft gegriffen zu sein.

12) Klebs, s. v. T. Annius Milo, in: Pauly-Wissowa RE. 2. Halbband. Stuttgart 1894, Sp. 2271–2276.

13) Weinreich, O., Die Distichen des Catull, Tübingen 1926, S. 19. Münzer, s. v. Valerius Catullus, in: Pauly-Wissowa RE. 7. Band. Stuttgart 1948, Sp. 2356.

14) Klebs (s. Anm. 12).

15) Klebs (s. Anm. 12) Sp. 2276 Z. 38–52

Auf Milo passen alle im Gedicht genannten Vorwürfe: Er war ‚saevus et indomitus‘ als Führer einer Schlägerbande, hatte sich tief verschuldet, und durch die Liebschaften seiner Frau traf auch der Vorwurf des *lenocinium* auf ihn zu. Catulls Gedicht wäre somit nach dem November 55 entstanden, nach Milos Hochzeit mit Fausta, in der Zeit, in der er die Spiele zur Bewerbung ums Konsulat vorbereitete und sich deshalb in hohe Schulden stürzte. Man darf daher in dem Gedicht ein hochpolitisches Pamphlet vermuten, mit dem Catull den verdorbenen Charakter Milos – Geldgier, Schuldenmacherei, Unbeherrschtheit und Grausamkeit – anprangerte und vor allem die peinlichen Vorfälle aus seinem Privatleben an die Öffentlichkeit zertrte: ‚Silo – leno‘.

Was Catull veranlaßt haben könnte, Milo Geld auszuleihen, läßt sich aus dem vorliegenden Material nur spekulativ beantworten. Daß Catull wohlhabend war, geht aus den Beträgen hervor, die er c.41 und 103 nennt, und aus der Tatsache, daß er ein eigenes Landgut bei Tibur besaß. Von seinem Vater weiß man, daß dieser als reicher und hochangesehener Mann in Verona lebte, eine Villa am Gardasee besaß und Caesar während dessen Aufenthaltes in Oberitalien im Winter 55/54 bei sich beherbergte. Die Stellen c.21,6; c.10,7 ff.; c.28,7 ff. sollten wohl nicht als ernste finanzielle Notlagen interpretiert werden. Deutlich zeigen diese Verse jedoch Catulls Gleichgültigkeit gegenüber Geld und Finanzen. Leichtfertig und großzügig gibt er Geld für alles Mögliche aus, so daß er durchaus auch Milo die Summe gegeben haben kann. Es ist aber gar nicht so entscheidend, ob, warum und wieviele Schulden Milo bei Catull hatte; es geht nicht so sehr um die Rückgabe des Geldes bzw. um die damit verknüpften Bedingungen als um die Diffamierung Milos zu einem Zeitpunkt, wo dies ihm äußerst unangenehm sein mußte, bei der Bewerbung ums Konsulat.

Der Vorwurf des *lenocinium* würde, juristisch gesehen, Milos Bewerbung ums Konsulat unmöglich machen. Eine derartige Konsequenz liegt Catull jedoch fern; dafür hätte auch die römische Oberschicht kein Verständnis aufgebracht. Unmoralischer, zügelloser Lebenswandel war in Rom keine Seltenheit, und viele Aristokraten hätten ähnliche Angriffe zu befürchten gehabt. Daher muß Catull zum Pseudonym greifen, jedoch so, daß der Adressat erkennbar bleibt: durch den gleichklingenden Decknamen ‚Silo‘ und die eindringliche Darstellung seines Verhaltens wird Milo so deutlich charakterisiert, daß der Römer sofort weiß, wer hier verspottet wird. Für Milo mag dies ärgerlich und unangenehm gewesen sein; er hatte jedoch wenig Möglichkeit, öffent-

lich dagegen anzugehen, besonders da ja nirgends sein Name genannt ist; jede Reaktion von ihm hätte das Eingeständnis bedeutet, daß dieser Angriff auf ihn zutraf. Andererseits wäre es für Milo wohl einfach gewesen, Catull bei Gelegenheit durch seine Schläger den frechen Angriff heimzuzahlen. Angesichts der Brutalität und Grausamkeit Milos erscheint Catulls Mut beachtlich.

Horb

Isolde Schmid